

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die drei Versucher. Eine Bauerngeschichte von Gustav Schröder

[urn:nbn:de:bsz:31-335885](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335885)

### Die drei Versucher.

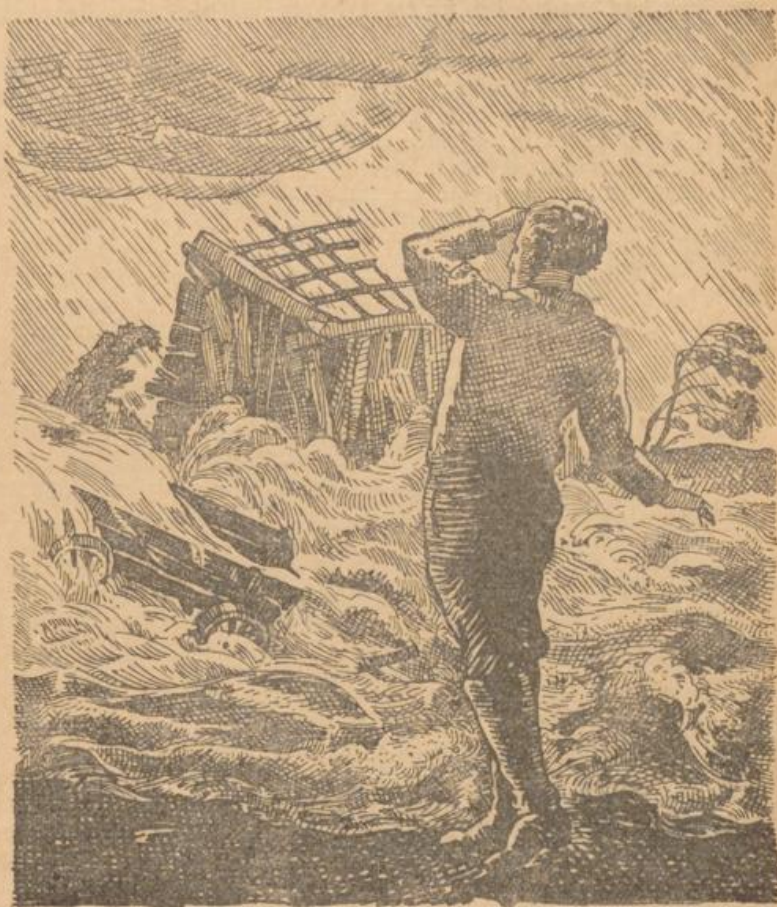
Eine Bauerngeschichte von Gustav Schröder.

Das Dörrchen Langenau lag im engen Tale des Serbabaches, dicht vor den Toren der Stadt. Das Tal war so breit, daß die zwei Häuserzeilen eben gut Platz hatten und hinter jedem der Häuser Raum genug für einen Obstgarten war. Die Wiesen lagen oberhalb des Dorfes nach der Stadt zu und stiezen da an die Arbeitergärten mit ihren netten Lauben und fließbeireuten, schmalen Steigen, oder unterhalb und grenzten an die Serbaer Flur. Etlliche lehnten sich auch an den Saum der Hänge und rahmten die braunen Flecker ein, die bis auf die Kluppen kletterten. Es war eine mühselige Arbeit auf den Feldern, aber die Erde gab treu und tapfer ihre Ernten, und die Langenauer waren damit zufrieden.

Haus Nr. 18 wohnte Eberhard Herdinger, der's im Kriege bis zum Feldwebel gebracht hatte. Er war einer von den kleinen Leuten, so lang er auch war. Wo sollte es auch her kommen? Ererbte hatte er von seinem Vater 48 Morgen Feld, ein gebrechliches

Haus und dreitausend Taler Hypotheken, erheiratet ein starkes, gesundes Weib, das ihm die Dfenbank voll Kinder bescherte. Fünf waren es glücklich schon, aber Eberhard Herdinger machte sich darauf gefaßt, daß da noch ein paar dazu kämen. Was tat es? Wo fünf satt wurden, da wurden es auch sechs, und wo sechsen die Mäuler gestopft werden konnten, da brachte man es auch mit dem siebenten noch fertig.

Es ist übrigens bis jetzt bei den fünf geblieben. Die aber sind gesund und greifen zu, soweit sie das eben schon können. Und, es mag sein wie es will, man hat natürlich seinen Aerger mit der Brut, aber man hat auch seine Freude an ihr. Mit dem ältesten, der Ostern eingesegnet wurde, läßt sich auch schon allerlei bereden. Der Junge trägt seinen Flachstropf schon beinahe so hoch wie der Alte



Der wütende Bach riß Herdingers Schuppen zusammen.

seinen graumelierten Schädel. Er weiß mit den Pferden umzugehen, und machte es dem Husaren nach, der, wenn das Pferd im Stalle seine Aepfel fallen ließ, die Mütze unterhielt, daß der Stall ja sauber und proper aussieht, hätte ihm der Vater nicht gesagt, so was wäre übertrieben und käme letzten Endes auf Schweinerei hinaus.

Eberhard Herdinger pfiff durch das Haus und pfiff hinter dem Pfluge, und wenn der Julius dabei war, dann pfiffen sie zweistim-

mig. Einmal fing der Junge im Morgenlichte auf dem Eichacker an zu singen: „Es wollt' ein Mädchen früh aufsteh'n, dreiviertel Stund' vor Tag.“ Da sagte der Alte: „Himmel, wo hast du das Lied her?“ Der Junge sah ihn verdutzt an: „Vorgestern hast du's selber gesungen, wie du den Pferden Hafer geschüttet hast.“

„So,“ sagte der Alte drauf, „dann sang' nochmal an, aber einen Ton tiefer. Du quiekst ja wie eine junge Krähe.“ Und der Vater sang und dachte sich was dabei, der Junge sang und dachte sich nichts.

Es war alles soweit in guter Ordnung auf dem Herdinger Hofe, und wenn die Frau über die hohen Abgaben stöhnte, dann war das ein Schatten, der rasch über das lichte Land der rüstigen frohen Arbeit flog.

Der Schatten aber wurde dichter und länger, lastete schwer auf Mensch und Hof und wich nicht, ob auch der Bauer mit den Händen danach schlug. Trotz allem: Klein kriegen ließ sich der Mann nicht.

Da kam der 6. Juni. Die Sonne schielte am Morgen gelb hinter gezackten Wolkenrändern hervor, und es war eine Schwüle, daß Mensch und Tier das Atmen schwer wurde.

„Junge,“ sagte Eberhard Herdinger, „heute gibt's was. Wir wollen uns mal beim Hause halten.“

Um zwei fing es an zu grollen, und um drei stürzten die Fluten wie dazumal, als in der Sintflut alles ertrank und bloß Noah im schwimmenden Kasten übrigblieb. Herrgott, war das ein Wüten in den Lüften! Der Donner ramte sich den Schädel an den Bergen ein und brüllte darob, daß die Häuser erbeben von der Grundmauer bis an den First. Drei geschlagene Stunden stand das Wetter, und schon in der zweiten Stunde kamen die Wasser braun und gelb in ganzen Bächen von den Bergen gestürzt.

Mitten durch die Felder nahmen sie ihren Weg, rissen breite Furchen und führten Getreide, Rüben und Erdäpfel mit Herab auf die Wiesen.

Um halb fünf ließ der Schulze Sturm läuten. Niemand wußte recht wozu; denn woher sollte Hilfe kommen, und wie sollte die einsehen? Der Mann hatte sich in seiner Herzensangst nicht zu helfen gewußt, und das Gewimmer der Glocke paßte sich hinein in das Toben und Brüllen des Serbabaches, als ob damit erst die ganze Not vollkommen wäre.

Der Bach war zum wilden Untier geworden. Mit wühlenden Krallenhänden langte er nach den Arbeitergärten, zerriß die Beete, zerschlug die Lauben, stürzte die Bäume um,

nahm Erde und Latten, Karren und Gartengeräte, Blumen und Gemüse auf die Schultern, baute sich damit an der gewölbten Brücke selber einen Damm, der ihn aufstellte, schlug auf das Hindernis los und riß Straße und Brücke auf dreimal Stubenlänge in Fetzen.

Als er soweit war, jagte er all die Jänne und Lauben wieder vor sich her, kam an Eberhard Herdingers Schuppen, der dicht an den Bach herangebaut war, plauz, purzelte der Bau zusammen und Herdingers Drillmaschine legte sich gerade quer vor die große Erle. Auf die baute sich der Kastenwagen auf, und der lenkte das Wasser in den Hof hinein.

Eine Stunde später noch matete der Bauer bis über die Knie auf seinem Hofe im Wasser.

Am anderen Morgen pumpte ihm die Feuerwehr den Keller aus.

Da hatte Herdinger das Pfeifen verlernt, und als er gegen Abend von seinen Feldern heim kam, sah der Mann wahrhaftig eine Stunde lang grau und versallen aus.

„Frau,“ sagte er, „wenn's dies Jahr noch für uns langt, dann ist das viel. Verkaufen können wir nichts.“

„Und wie soll das mit den Abgaben werden?“

„Wo nichts ist, da ist nichts zu holen.“

Sie wollten aber doch etwas haben. Es half alles nichts. Die Finanzämter waren rein des Teufels. Und der Bauer, dem man sieben fette Jahre nachsagte, sollte nun die mageren auskosten bis auf die Reige.

„Ja,“ sagte Eberhard Herdinger, „wenn ich Fett auf den Rippen hätte, käm's mir nicht darauf an, es herzugeben, aber wie soll's daraufgekommen sein, wo ich vom Vater Schulden erbte und vier Jahre im Krieg war? Soviel muß doch wohl jeder vernünftige Mensch zugeben, daß ich nichts haben kann.“

Als ihm ein junger Beamter sagte, dann möge er seine Gänse verkaufen, da mußte der Bauer die Faust schwer auf den Tisch legen, daß sie ihm nicht ausrutschte.

Und das Elend war noch nicht voll. Im Oktober sollte die Stute fohlen. Das junge Tier aber konnte nicht zur Welt kommen. Julius Herdinger holte den Tierarzt. Der konnte nicht helfen. Heiliger Gott, es ging wirklich beinahe über Menschenkraft, das gute Pferd auf dem Hofe zusammenschieben zu müssen. Der Bauer stand daneben, wie der Tierarzt dem Pferde die Pistole an das Ohr hielt, losdrückte und die Stute ohne einen Laut zusammenfiel. Herdinger hat das eiserne Kreuz erster Klasse wahrhaftig nicht für die Klaxe gekriegt, aber er weiß sich keiner Stunde zu erinnern, die ihm so hart an-

gekommen wäre wie die, da er sein treues Pferd hergeben mußte.

Es hat natürlich an Trost und guten Worten von allen Seiten her nicht gefehlt, aber wie der Bauer das Fazit zog, da waren sie alle zerflogen. Die Ernte verdorben, das Heu verschlammmt, der Schuppen mit Schulden gebaut, die Drillmaschine kurz und klein geschlagen, das beste Zugpferd weg. So war denn der Bauer innerlich wie ein von einem wilden Pfluge tief aufgerissenes Ackerfeld. Und nun kamen die Versucher, in dies Feld des Teufels Saat zu säen.

Der erste war der schielige Apfels Franz, der als Maurer in der Stadt arbeitete. Das heißt, er fühlte sich zu Höherem berufen und wäre beinahe Landrat geworden.

Der kam zu Eberhard Herdinger. „Du“, sagte er, „nun bin ich bloß neugierig, wie du das Hundeleben weiterführen willst.“

„Das bin ich auch“, erwiderte der Bauer. „Weißt du einen Ausweg?“

„Ja. Land und Geld ist genug da, bloß du hast's nicht.“

„Mit dem Lande stimmt's nicht, mit dem Gelde dafür umso besser. Und nun weiter.“

Da legte der schielige Apfel los. Von Ausland erzählte er, daß die Bauern ein Herrenleben führten, und daß der verfluchte Kapitalismus eine Bestie sei, und daß er auf das ganze-bissel Deutschland pfeife. Der Teufel mög's holen. Und der Krieg wäre bloß für die Geldsäcke dagewesen.

„Ach nee“, sagte Eberhard Herdinger. „Ach nee, bist doch ein gescheiter Kerl.“ Dann steckte er die Hände in die Hosentaschen, guckte sich das Gewächse von oben bis unten an und spuckte aus. Als er zu reden begann, lag in seiner Stimme ein tiefes Grollen, und je länger er rebete, umso stärker war das Grollen. So stark war es, daß Apfels Schritt für Schritt rückwärts ging, Herdinger ihm immer auf den Fußspitzen.

„Mensch“, sagte der Bauer, „Mensch, du miserables Stinkgewächs! Ich bin ein geschlagener Mann, der bin ich, aber wenn ich auch ganz vor die Hunde ginge, non dir fresse ich keinen Bissen Brot. Du machst mir das



Führt die erste Kuh heraus. Wer bietet?

Vaterland dreckig? Mensch! Ich habe mit fünfzehn Mann in Douaumont gelegen. Die Hölle war ein Tanzsaal dagegen; einer nach dem andern ist mir kaputtgeschossen worden. Acht waren wir noch. Da kam der Franzmann. Rumm, machten unsere Maschinengewehre. Da lagen sie. Und dann . . . Nee, das erzähle ich dir nicht. Das ist mir zu schade für dich. Du, da habe ich gelernt, was Vaterland heißt. Keinen Dreck bist du mehr wert, keinen Dreier, siehst aus wie ein Schwein, bist verhungert, verdurstet, verbrannt, glockt aus den entzündeten Augen wie ein Tier, aber du

stehst da, und so lange wie du stehst, kommt keiner über dich weg, weil hinter dir Weiber und Kinder stehen und die Felder und Wiesen liegen und die Häuser gebaut sind, in denen unsere Kinder wieder Kinder kriegen sollen. Nichts bist du wert; wenn du fällst, kommt ein anderer, aber der ist wie du, und Millionen sind eins, und es gibt bloß eins und darin liegt alles, dein Hof, dein Geld, dein Weib und Kind, dein Vater und deine Mutter, und das ist dein Vaterland, Mensch, um Gotteswillen, mach' mich nicht unglücklich. Geh'. Ich kann die Hände nicht mehr lange in den Taschen halten."

Da war der Apel gegangen und hatte keinen Mucks mehr gewagt.

Der war abgetan. Drei Wochen später kam der zweite.

Das war Herdingers Schulkamerad, ein guter, braver Kerl, den der Bauer gern hatte. Am lieben Sonntag nachmittag trat er ein, setzte sich hinter den Tisch und fragte Herdingen, wie's ihm ginge.

"Schlecht," sagte der, "hundemäßig schlecht. Ich habe den Buckel schon wieder voller Schulden, und es kommen alle Tage neue dazu. Woher ich das Geld nehmen soll, weiß ich nicht, und zuletzt kann ich mir einen Knüppel aus dem Schwarzdorn schneiden und Klirren putzen gehen."

Der andere nickte. "Eberhard, ich hatte so was gehört, aber ganz so schlimm hatte ich es mir doch nicht gedacht. Ich will dir was sagen: Bei uns ist ein Posten frei. Der Herr sucht einen zuverlässigen Mann, der ihm den Garten besorgt und die zehn Morgen Feld, die er sich gekauft hat. Du kriegst eine nette Wohnung und bist ganz dein eigener Herr. Hunderte lecken sich alle zehn Finger danach, aber ich habe an dich gedacht und hab's dem Herrn vorgeschlagen. Laß dir Zeit. Schreib' mir in drei Tagen, wie du denkst. Das mußt du dir sagen, daß du dich besser stehst, wenn du deine paar Kröten, die du hier übrig hast, wenn du verkauffst, nimmst und in die Stadt ziehst. Dir kann dann kein Weizen mehr verhageln und kein Pferd kaputt gehen. Ich will dich nicht überreden, aber in drei Tagen muß ich wissen, wie du denkst. Auf Wiedersehn, Eberhard."

Zwei Tage waren nicht leicht für den Bauern. Der Vorschlag war gut und war selbstlos. Am dritten Tag trat er vor seine Frau. "Mutter, was meinst du?"

"Was du meinst, Vater. Wir bleiben in Langenau."

Da sah sie der Bauer mit einem strahlenden Blicke an, setzte sich hin und schrieb dem Freunde: "Du wirfst das begreifen, wenn ich sage: solange mich mein Acker nicht verpföst,

verlasse ich ihn nicht. In guten Tagen kann jeder Bauer spielen; in harten muß sich's zeigen, ob einer Bauer ist. Ich bin's. Habe Dank für deinen guten Willen."

Der dritte Versucher kam in der Stunde, in der der Bauer die Nachricht erhielt, daß ihm zwei Kühe, ein Pferd, drei Morgen Acker am Franzosenhügel und die Wiese oberhalb des Dorfes versteigert werden sollten.

Just in der Stunde trat Johann Silcher über des Bauern Schwelle. Der kam aus Amerika und war drüben ein gemachter Mann geworden. Er war einst Nachbars Junge gewesen und ein paar Jahre älter als Herdingen.

"Tag, Eberhard," grüßte er. "Du dauerst mich. Ihr seid hier zu Lande eine verrückte Gesellschaft geworden. Langt's nicht, was ihr an Dummheiten schon gemacht habt? Müht ihr denn immer neue dazu machen? Ihr armen Leute büßt für die großen Halunken. Du bist ja wohl auch soweit. Ich will dir was sagen: Komm' mit über das große Wasser. Ein Kerl wie du, mit dieser Frau und mit diesen Kindern kommt hoch. Daß du ein ordentliches und gutes Stück Land kriegst, dafür will ich sorgen, das verspreche ich dir, und ich bin keiner, der nicht weiß, was er sagt. Eberhard, für den Morast hier bist du zu schade."

Mit dem war der Bauer rasch fertig. "Johann, du bist nun der dritte, der mich vom Hofe holen will, und deine Sache ist die, der ich noch am ehesten zustimmen könnte, wäre ich nicht — ein deutscher Bauer. Ich danke dir schön. Was werden wird, weiß ich noch nicht. Freiwillig gehe ich so wenig vom Hofe, wie ich dazumal meine Stellung in Douaumont geräumt habe. Da wurde ich abgelöst. Hier soll mich einer von meinen Jungen ablösen. Am 18. Juli ist hier bei mir Zwangsversteigerung. Ich weiß noch nicht, ob es gut auslaufen wird. Ich hoffe, daß ich die Hände in den Taschen halten kann. Der Gerichtsvollzieher kann ja auch nichts dafür. Im übrigen aber, Johann, das sage ich dir: das Aufräumen kommt, und da will ich dabei sein. Und wir Bauern sind gewöhnt zu ackern und zu säen, und wir wollen ackern und säen. Johann, geht Deutschland kaputt, will ich auch mit kaputt gehen. Ich denke aber, ich gehe nicht zu Grunde und das Land erit recht nicht. Wir werden etliche Jahre verdammt krumm liegen müssen, aber, guck dir mal meine Jungen an, in zehn Jahren haben wir's geschafft."

Als er so sagte, sah Johann Silcher dem Bauern tief in die Augen. "All right," sprach er mit heller Stimme. "Das ist ein Wort, und — man lernt bei euch nie aus. Behüt' Gott, Eberhard."

Der 18. Juli stieg strahlend hinter den Bergen hervor. Herdinger ging vom Morgen an mit starken Schritten durch sein Gehöft. Mit eiserner Gewalt zwang er sich zur Ruhe.

Um 2 stand der Hof voller Leute. Als der Gerichtsvollzieher kam, erhob sich ein gefährliches Murren.

„Leute,“ mahnte der Mann, „macht keine Dummheiten. Ich muß meine Pflicht tun. Führt die erste Kuh heraus. Wer bietet?“

Keine Stimme, kein noch so bescheidenes Gebot. So bei der zweiten Kuh, bei dem Pferde, dem Acker, der Wiese. Vor dem Tore war ein kleiner Lärm gewesen, aber der war schnell vorübergegangen. Das Jüdchen aus der Stadt hatte bieten wollen. Heinrich Ninkens, der Schmied, aber hatte so etwas vermutet, stand draußen vor dem Tore, faste Schädchen am Halskragen und sagte: „Wenn du das Maul aufstust, fliegen dir die Zähne 'nein — Pst. Nicht muden. Dahier soll einem ehrlichen Manne das Blut abgezapft werden, und das leiden wir nicht.“ Da war das Jüdchen umgedreht.

Die Versteigerung also hatte nicht statfinden können. Eberhard Herdinger stand auf dem Hofe mitten unter den Nachbarn, sah un-

gläubig von einem zum andern, und das Wasser schoß ihm in die Augen.

Als er danken wollte, drängten sich etliche Männer an ihn heran. „Halt das Maul, sonst ist der Teufel los.“ Sie drängten ihn in das Haus.

„So,“ sagte der Schulze, „nun wollen wir fünfe einmal sehen, was zu machen ist.“

Sie berieten und griffen zu.

„Das wäre fertig,“ sprach der Schulze zuletzt, „aber leicht kriegst du's trotzdem nicht.“

„Leicht?“ trumpfte Herdinger auf. „Ich will's nicht leicht haben. Bloß Lust kriegen. Drei haben versucht, mich vom Hofe zu locken. Ich habe standgehalten. Das sage ich euch, Nachbarn, in zehn Jahren bin ich wieder frei. Habt Dank für die Hilfe. Ich hätt's an eurer Stelle auch getan.“

Als die Männer draußen waren, rief er seinen Jungen. „Julius, du sollst nach mir das Zeug kriegen. Gib mir die Hand und versprich mir, daß, solange dich der Hof deiner Väter nicht verstoßt, du ihm nicht untreu wirst.“

Da legte der ranke Junge seine Hand fest in die des Vaters, und die Sonne umwob die beiden mit lichtigem Schein.

## Bauernsprüche.

1.

Das Leben ist ein Mühlenhaus —  
Schütt Korn hinein, kommt Mehl heraus.  
Ein guter Wille tut sehr not,  
Nach den Kernen schmeckt das Brot.

2.

Wer stets in Treuen schafft sein' Sach',  
Darf stolz sein auf sein Tor und Dach.  
Es sitzt kein Fürst so hoch im Land,  
Er nährt sich durch des Bauern Hand.

3.

Ewige Mühsal ist unser Teil —  
Mühsal ist Segen, Arbeit ist Heil.  
Glücklich, wer sich geborgen weiß,  
Aber des Brotes Würze ist Schweiß.

Alfred Huggenberger.